

Orshi Drozdik Peter Kilchmann Galerie Zürich

Der erste Blick täuscht und der zweite auch, und doch ist alles in allem enthalten. Orshi Drozdik ist nicht primär Bildhauerin, sondern eine mit Fotografie arbeitende Konzeptkünstlerin. Was die in New York lebende Ungarin mit holländischem Paß in der Peter Kilchmann Galerie präsentierte, sind mit doppelbödigem Faszination fotografierte Objekte aus medizinischen Museen vorab des 19. Jahrhunderts.

Das Doppelbödige ergibt sich aus der Spannung einer gleichzeitig körperkritischen wie körperverliebten Haltung. Dieser Ambivalenz gab Orshi Drozdik in ihrer ersten Ausstellung in der Schweiz mit einer Installation Ausdruck, die ihren eigenen Körper als Kautschukabguß, in der Pose einer «Medical Venus» auf einem metallenen (Sezier-)Tisch liegend, zeigte. An die Stelle der Studenten, die dem Pro-

fessor analytisch wachsam und erregt zugleich zuhören, wie er am geöffneten Leib die Funktionen der Frau erklärt, plazierte die Künstlerin Silberteller auf dünnen Ständern. Auf den einen legte sie ein langes, schmales Messer. In seine Flächen hatte sie hochgradig erotisierte «love letters» eingeritzt: «Mein Liebster, ich träume, wie Du es schärfst und wetzst, Dein Instrument, bis es unmerklich scharf wird. Und dann stößt Du es durch meine Haut in mein Fleisch, in mein Schweigen. Öffne mein Fleisch, lege mein Herz frei, meinen Schoß. Ich liebe Dich...» Die Sinnlichkeit wird in den zehn Briefen seziert wie die Körper der «Medical Venus». Die gezielte anvisierte Stoßkraft erotischer Erregtheit macht damit indirekt den Zynismus des naturwissenschaftlichen Vorgehens sichtbar.

Orshi Drozdik steht mit ihrer künstlerischen Sprache zurzeit im Zentrum dessen, was die New Yorker Kunstszene bewegt: die Sprache des Körpers. Die vibrierende Mehrdeutigkeit ihres Werks ist indes nur möglich, weil sich die Künstlerin seit Anfang der achtziger Jahre, ja eigentlich schon seit den siebziger Jahren damit befaßt. Damals schon, an der immer noch das 19. Jahrhundert feiernden Akademie in Budapest, ersetzte sie die abzeichnenden weiblichen Akte durch ihren eigenen Körper und stellte sich damit aus der Distanz des im kommunistischen Osten Möglichen ins Feld der eben erwachten europäischen Frauenkunst. Ein Teil der in Zürich gezeigten Fotografien entstanden bereits 1984, erscheinen nun aber in einem neuen Kontext, der nicht mehr nur einseitig – und vor allem auch abstrakt – die Kritik an der naturwissenschaftlichen Praxis der Aufklärung formuliert, sondern durch gezielt eingesetzte emotionelle Kräfte die inneren Strukturen sichtbar und vor allem auch sehr direkt körperlich spürbar macht.

Lange Zeit orientierte sich Orshi Drozdik stark an der Maxime des französischen Philosophen Foucault, der die Vernetzung von (wissenschaftlichem) Wissen und sich darauf berufender (patriarchaler) Machtstruktur

terdrückung ist in den in Zürich gezeigten Werken von Orshi Drozdik insofern überwunden, als die Künstlerin aus einer deutlich fühlbaren Position geschlechtsspezifischer Stärke heraus arbeitet und die weiblichen Verführungskräfte sowohl körperlicher wie sprachlicher Natur knallhart und mit viel analytischer Distanz einsetzt. Die Gefahr von Mißverständnissen, resultierend aus alten Verdrängungsmustern sowohl von Männern wie von Frauen, muß die Künstlerin dabei allerdings einkalkulieren.

ANNELISE ZWEZ

Peter Zimmermann Galerie Meile Luzern

Die Stringenz, mit der sich die Arbeit von Peter Zimmermann entwickelt, ist bereits ein Beleg dafür, daß sowohl Konzept als auch Methode trag- und ausbaufähig sind. In seinen Arbeiten umkreist der Künstler (1956 in Freiburg geboren) das Verhältnis von Vorbild zu Abbild, von Warenprodukt zu Kunstobjekt, von Erinnern oder Wissen zu lesendem und sehendem Wahrnehmen. All diese Problemstellungen handelt er ab im Kunstraum, den er anhand der Bildsujets in Relation zum Realraum bringen kann. Die Thematik hob an mit Ölbildern,

